

## Die 58. Internationale Orgeltagung der GdO vom 1. bis 8. August 2010 in Münster

„Nächste Haltestelle: Prinzipalmarkt!“

Weder der gefürchtete Dauerregen noch das sprichwörtliche Münsteraner ewige Geläute konnten rund 300 Interessierte von der 58. Internationalen Orgeltagung fernhalten. Glocken locken zumeist in sehenswerte Gotteshäuser. Auch die scherzhafte Redensart, in Westfalen laute der Komparativ zu schwarz Münster, zieht wahre Orgelfreunde eher an: Wo Kirchen sind, gibt es Orgeln – beides im Münsterland nicht zu knapp. Selbst die allgegenwärtigen Radler wurden nur bei Stadtgängen lästig – in Sakralräumen ward noch keiner gesichtet. Und schließlich heißt der Hauptplatz in Münster „Prinzipalmarkt“...

### Sonntag, 1. August

Nach der traditionellen Führung durch die größtenteils auf mittelalterlicher Substanz nach dem Zweiten Weltkrieg wieder aufgebaute Altstadt bildete die Pontifikalvesper im Paulus-Dom eine würdige Einstimmung, der Dompropst Josef Alfes als Liturg vorstand. Domorganist Thomas Schmitz schmückte die Schola- und Gemeindegänge nach allen Regeln der Alternatim-Kunst u. a. mit Magnificat-Versetten von Gaspard Corrette.

Der festliche Eröffnungsakt fand in der Observantenkirche, der Evangelischen Universitätskirche, statt, wo neben den beiden Ott-Organen (Hauptorgel 1962, Chororgel 1984) ein Continuo-Positiv (Steinmann 1980) aufgestellt war. So konnten Ellen Beinert, Erik van der Heijden und Thomas Schmitz Werke für mehrere Orgeln respektive drei Spieler an einer Orgel von Marian Müller, Pietro Marzola, Vincenzo Panerai, Felice Moretti und Jean Langlais aufführen. Erik van der Heijden und Thomas Schmitz begrüßten als Tagungsleiter die Teilnehmer, bevor Präsident Prof. Wolfgang Baumgratz die 58. Orgeltagung eröffnete. Deren Schirmherrschaft hatten dankenswerterweise der Präses der Evangelischen Kirche von Westfalen, Alfred Buß, der Bischof des Bistums Münster, Dr. Felix Genn, sowie der Oberbürgermeister der Stadt Münster, Markus Lewe, übernommen. Kurzweilig und mit einigen Kostproben in Münsterländer Platt kredenzte Dr. Wolf Kalipp in seinem Festvortrag Regesten (Urkundenauszüge) aus der regionalen Orgelgeschichte und führte damit in äußerst humorvoller Art und Weise in die westfälische Sprache, die kulinarischen Besonderheiten der Region und in die Orgellandschaft Münster und Westfalen ein.

Das abendliche Improvisationskonzert in St. Lamberti bescherte einen ersten Gehör- und Nerventest: Hausorganist Thomasz Adam Nowak konfrontierte auch das zahlreiche Laufpublikum nahezu eine Stunde lang mit heftiger Motorik und Lautstärke der ohnehin kräftigen Karl-Schuke-Orgel. Dabei fehlte es keineswegs an originellen Klangfarben und satztechnischen Ideen; bei den dezenteren Registrierungen und entspannten Passagen hätte man gerne länger verweilt. Ein Experiment war die Verwendung einer von verschiedenen Besuchern diktierten Tonfolge als Grundlage einer veritablen spätromantischen *Fantasie in fünf Sätzen*.



Melle, kath. Matthäus-Kirche. Klausing-Orgel (1713) aus der Osnabrücker Dominikanerkirche.

Foto: Orgelbau Ahrend

zen. Weitere Themen waren der Gregorianik und verschiedenen Liedern (Publikumswünsche) entnommen. Mit einer stimmungsvollen Bearbeitung aus der 1. Sinfonie würdigte Nowak den Jubilar Robert Schumann. Dabei kamen die warmen Töne des elegant im Turmraum der gotischen Hallenkirche schwebenden Instruments zur Geltung.

### Montag, 2. August

„Nehmen Sie sich Zeit für Melle!“, wirbt die Internetseite des schmucken Städtchens am nördlichen Teutoburger Wald; allein die beiden Hauptkirchen und ihre Orgeln verdienen das. Geschickt ist an die romanische Matthäus-Kirche der zeltartige Neubau der katholischen Gemeinde angefügt. Im romanischen Teil steht seit dem 19. Jahrhundert die Klausing-Orgel von 1713 aus der Osnabrücker Dominikanerkirche. 2009 wurde das Werk von der Werkstatt Hendrik Ahrend restauriert bzw. rekonstruiert. (Abb. s. oben) Stephan Lutermann hatte für die Präsentation dieses mit weiten Mensuren und rundem Klang typisch westfälischen Brüstungs Instruments (II/23) europäische Barockmusik (Buxtehude, Scheidemann, Walther, Marchand, Pasquini, Pachelbel und Bach) ausgewählt, die er mit äußerst geschmackvollen Verzierungen und Registrierungen vortrug.

In jeder Hinsicht das protestantische Pendant hierzu erwartete die Hörer vis-à-vis in der lutherischen Petrikirche, gestaltet im Stil der Posthumgotik (17./18. Jahrhundert). Die Orgel von Christian Vater (1724) ist 2000 von Bernhardt Edskes um ein Brustwerk ergänzt worden und verfügt nun über III/37. Sie ist ein Musterbeispiel norddeutscher Orgelkunst und trotz ihrer Größe kammermusikalisch orientiert. Andreas Opp arbeitete sowohl die großbrahmigen Qualitäten (Lübeck, *Praeludium E-Dur*) als auch die subtilen Farben der Teilwerke (Böhm, *Freu dich sehr o meine Seele*) heraus. Tilman Susatos Tänze wurden mit originellen Zungenmischungen bedacht; schade war, dass aus Zeit-



Osnabrück, evang.-luth. St. Marienkirche. Orgel von D. A. Flentrop (1967).

Foto: Bert Wisgerhof

mangel Beethovens Flötenuhr-Stücke entfielen. Interessant war der Vergleich zwischen dem opulenten, „katholischen“ Spiel Lutermanns und der nicht minder spannenden, ganz auf Linearität und Agogik konzentrierten „evangelischen“ Vortragsweise Opps.

Eine der überzeugendsten Interpretationen des norddeutschen Orgelbaus im 20. Jahrhundert ist das Werk von D.A. Flentrop in der Osnabrücker Marienkirche (1967, IV/47; zwei Pedalwerke) mit seinem genialen Prospekt. (Abb. s. oben) Er passt mit seinen beiden großflächigen, dennoch fein gegliederten Corpora und der roten Farbfassung hervorragend in die gotische Hallenkirche. Wirken einige Prinzipale für die Erbauungszeit erstaunlich streichend, so zeigt das Plenum eher stählernen Charakter, was für Mendelssohn etwas gewöhnungsbedürftig, aber durchaus vertretbar ist. Differenzierte Farben stellte Carsten Zündorf mit Georg Dietrich Leydings Partita *Von Gott will ich nicht lassen* vor. Arvo Pärts *Annum per annum* beginnt mit monumentalen Klangflächen, die per Windablass verschwinden; nach einem kammermusikalischen Intermezzo folgt die Umkehrung mit aufregistrierten Klangflächen, ein prismatisches Farbspiel, die Crescendo-Fähigkeit auch dieses Orgeltyps beweisend. Bei Bachs C-Dur 9/8-Praeludium ging das Schwingen etwas im raschen Tempo unter; in der Fuge hatten tiefe Frequenzen kaum Chancen, vollständig anzusprechen.

Im romanischen Dom zu Osnabrück erwartete die Hörer ein sorgsam auf die beiden Orgeln abgestimmtes und



Osnabrück, kath. Dom. Orgel Orgelbau Kuhn, Männedorf, 2003.

Foto: Christian Grovermann, Osnabrück

mit etlichen Exotica versehenes Programm von Domorganist Dominique Sauer. Die Chororgel von Mutin/Cavaillé-Coll (ursprünglich ein Salon-Instrument) überraschte nicht nur mit ihrem dezenten, aber warmen und tragenden Klang, sondern auch mit edler Brillanz; diese entfaltete sich in Henri Marie Joseph Gouards *Premier offertoire sur d'anciens Noël's*. An der 2003 von Orgelbau Kuhn, Männedorf, als Brüstungswerk (plus Hochdruckstimmen im Turm) gestalteten Hauptorgel folgten Werke der Spätromantik und Gegenwart u. a. aus der Feder des Belgiers Gabriel Verschraegen sowie von Guy Bovet (*Japanische Skizzen*) und Hans Uwe Hielscher; dessen ausgedehnte *Variationen über Frère Jacques* vereinigen etliche Stilelemente. Beachtlich, wie sich die geschmeidige Orgel in unterschiedlicher Entfernung klanglich verändert. (Abb. s. oben)

Von der einst reichen Ausstattung der gotischen evangelischen Stadtkirche in Lengerich blieb nur wenig erhalten, und auch die Breidenfeld-Orgel von 1836 war zwischenzeitlich bis zur Unkenntlichkeit verändert worden. 2003 erfolgte durch Orgelbau Klais, Bonn, ein rekonstruierender Neubau, inklusive des wohl auf einen Architektenentwurf zurückgehenden Gehäuses mit seiner schrankartigen Sockelpartie; integriert wurden die noch vorhandenen Originalregister. So entstand ein Instrument mit schönen Prinzipal- und Streicherstimmen, die Matthias Schneider in Kompositionen von Wesley, Mendelssohn Bartholdy und Lefébure-Wély ideal einsetzte. In Richtung Alte Musik lotete er die Möglichkeiten mit Muffats *Passacaglia* aus; Maurice Duruflés *Meditation* bot den Eignungstest für das

20. Jahrhundert. Dabei zeigte die Orgel in dem mit Sitzpolstern und Teppichböden akustisch gedämmten Raum eine Vitalität, die dem artikulierten Spiel des Interpreten durchaus entgegen kam.

Das Interpretationsseminar, bereits zu einer Tradition der GdO-Tagung geworden, spielte sich dieses Jahr in einem eher privaten Rahmen ab, wofür die zentral gelegene evangelische Erlöserkirche zu Münster das Gastrecht gewährte. Als Referent konnte KMD Winfried Berger gewonnen werden. Das Thema der Fortbildung lautete *Körperwahrnehmung und Orgelspiel*, und Berger schien aus dem Vollen schöpfen zu können: Die Körperlichkeit des Spielens meint bei Organisten grundsätzlich Körper-Koordination. Jeder Mensch erfährt diese zum ersten Mal in seinem Leben beim Gehenlernen; den anatomischen Ursprung hat der Geh-Impuls in den Hüftgelenken. Nicht anders verhält es sich beim Pedalspiel. Den Körper günstig einsetzen, bedeutet für Organisten nicht zuletzt das Vermeiden jeglicher Hast im Vorfeld des Spielens. Der Unterricht konzentrierte sich auf theoretische Ausführungen, praktische Übungen zu Körperhaltung und Atmung sowie zum Lockern von unnötigen Spannungen. Wer wollte, fand genügend Freiraum für das eigene Spielen auf dem über 30 Register zählenden Werk.

(Text Interpretationskurs: Therese Rupp)

### Dienstag, 3. August

Bereits 1940 wurde die katholische Liebfrauenkirche in Hamm als erstes Gotteshaus im Deutschen Reich durch

Luftangriff schwer getroffen; eine neuerliche Umgestaltung belebte den schlichten Nachkriegsbau, dessen Krönung eine Goll-Orgel (2006, III/52) ist. Mit ihrem gesättigten Plenum füllt sie den weitläufigen Raum reichlich, enthält aber auch flötige Prinzipale und differenzierte Farben – wie geschaffen für Bela Bartóks *Rumänische Volkstänze*. Johannes Krutmans geschmackvolle Präsentation zeichnete sich unter anderem durch eine Schütz-Intavolierung und die sangliche Artikulation des oft zerhackt zu hörenden *Basse de Trompette* aus Clérambaults 1. Suite aus.

Ein Kleinod der Romanik ist die Kirche in Ostönen (heute Stadtteil von Soest), in der seit 1722 die Orgel von Alt St. Thomae (Soest) steht. Mit Substanz von 1586 (Meister Bartholdus) und zahlreichen Pfeifen von etwa 1430 dürfte es sich um eine der ältesten spielbaren Orgeln handeln, 2003 durch Rowan West vorzüglich restauriert. Léon Berben konzentrierte sich auf europäische Musik aus Renaissance und Frühbarock, die er in feinsten clavieristischen Manier ornamentierte und so geschickt registrierte, dass der kräftige Klang nicht ermüdete. (Abb. s. unten)

Derweil hatte die andere Hälfte der Tagungsgäste in Soest, St. Pauli, Platz genommen; in der gotischen Kirche finden heute vor allem Abdankungsrituale statt. Küster Günter Bönner ließ es sich nicht nehmen, eigens die Kerzen der großen Radleuchter zu entzünden. Ins Gehäuse von 1755 stellte E. F. Walcker & Cie. 1895 ein neues Werk, das bei 28 Registern mittels einer Manual- und einer Pedal-Oktavkoppel ein bombastisches Plenum erzeugt. (Abb. s. unten)



Ostönen, evang. Andreaskirche. Orgel aus Soest, Alt St. Thomae, Pfeifenwerk teilweise aus dem 15. Jahrhundert.

Foto: Olaf Mahlstedt (Westfäl. Landesmedienzentrum)



Soest, evang. Kirche St. Pauli. Orgelprospekt 1755, Werk E. F. Walcker & Cie., 1895.

Foto: Hermann Eule Orgelbau



Soest, evang. Kirche St. Petri. Orgel von Freiburger Orgelbau, 2006.

Foto: Freiburger Orgelbau

Bert Wisgerhof begann seine Vorstellung des von Eule 1994 restaurierten Instruments mit dem fast klassischen, etwas schwermütigen *Te Deum* des Letten Peteris Vasks. Mit deutlich nasalen 8'-Stimmen registrierte er Guilmants *Canzona* op. 47, Nr. 1; wohl authentisch, geriet Rheinbergers *Sonate Nr. 4* etwas dick im Klang.

Überwiegenden Beifall fanden sowohl das Instrument (Freiburger Orgelbau 2006, III/48) als auch die Darbietung von Jan Croonenbroeck (\*1988) in der Soester Petrikirche. (Abb. s. oben) Bachs D-Dur-Präludium samt Fuge sowie Thierry Escaichs *Verse l'esperance* offenbarten die virtuellen Fähigkeiten des Interpreten ebenso wie das kultivierte Plenum der Orgel; deren dynamische Qualitäten brachte Gerard Bunks *Legende* op. 29 zum Vorschein. Gerne hätte man noch mehr Einzelregister gehört, etwa den Holzprinzipal im Positiv. Wie in der Begrüßung berichtet wurde, hatte es bei der Planung Streitigkeiten darüber gegeben, ob ein französisches Schwellwerk in einer protestantischen Kirche angesichts der zu erwartenden „katholischen Musik“ von Franck, Widor, Vierne etc. vertretbar sei – und das im 3. Jahrtausend!

Elmar Lehnen stellte Werken des 20. Jahrhunderts (Jongen, Honegger, Escaich) drei Schübler-Choräle von Bach gegenüber. Damit erreichte er, dass man die große Klais-Orgel von 1913 in der weitläufigen gotischen Kirche von Beckum auf zwei Ebenen wahrnahm: einerseits eine hochromantische Masse, die etwas zum Brei neigt, anderer-

seits für die Zeit erstaunliche Leichtigkeit und Obertönigkeit. Ob letztere original ist oder auf etwaige Änderungen durch Stockmann 1983 zurückgeht: in jedem Fall Respekt! (Abb. s. S. 254) Dass sich der Kevelaerer Basilika-Organist hier fast wie zu Hause fühlte, merkte man seinem souveränen Umgang mit Raum und Instrument an; seine Improvisation wirkte nach der ohnehin sehr motorischen *Evocation II* von Escaich in Rhythmik und Dynamik dennoch etwas strapaziös.

#### Mittwoch 4. August

Die Exkursion von Gruppe A führte in die Niederlande, zunächst in die Stadt Enschede, in der es seit 1999 ein großes Musikzentrum mit einer vielseitigen Konzertsaalorgel von Flentrop gibt. Diese erklang zur Vorführung zweier wunderbar heiterer Stummfilme von Buster Keaton: „Neighbours“ und „One Week“. Gijs van Schoonhoven improvisierte dazu in gekonnter Weise im Underscoring-Verfahren und lieferte nach alter Tradition die Filmmusik zu den Schwarz-Weiß-Streifen.

In der am Oude Markt gelegenen Grote Kerk, die heute ausschließlich für Konzerte genutzt wird, steht eine 1892 von L. van Dam & Zonen erbaute Orgel, die sich nach einer Restaurierung (1997) von Flentrop durch ihren klanglich sehr homogenen Charakter auszeichnet (Abb. s. S. 254). Das Instrument verfügt über eine reiche Palette an romantischen Farben, verschiedenartige Flöten sowie eine feine Klarinet 8'. Hier spielte ebenfalls Van Schoonhoven und präsentierte die Orgel mit Musik von F. Mendelssohn-Bartholdy, J.S. Bach, Cor Kee und – zusammen mit seiner Tochter Emma – mit dem engagiert vorgetragenen Allegro non troppo aus der *Symphonie Espagnole* von Édouard Lalo in einer Bearbeitung für Violine und Orgel.

Die St. Plechelmus-Kirche in Oldenzaal beeindruckte die Besucher mit ihrer schönen Ausstattung. Hans Stege spielte auf der J.F. Witte-Orgel von 1889, die zunächst in Hoorn stand und 1971 von L. Verschuieren in einem neuen Gehäuse in Oldenzaal aufgestellt wurde. Die Orgel verfügt über sehr schöne Grundstimmen, die in zwei Werken von Robert Schumann zu hören waren, während die höher liegenden Stimmen einen eher neobarocken Klang aufweisen.

Sehr überzeugend war dagegen die 1814 von F.F. Epmann aus Essen erbaute Orgel in St. Simon en Judas in Ootmarsum, die der Hausorganist Egbert Schoenmaker mit frischen und zupackenden Interpretationen vorführte. Das Instrument wurde mehrmals von Vermeulen (Alkmaar) überarbeitet und zuletzt von Flentrop (2006) technisch instandgesetzt. Die französisch anmutenden Zungenstimmen sollen demnächst renoviert werden. Die Orgel, die in einem sehr eleganten Gehäuse im Empire-Stil steht, beeindruckte durch ihren in sich geschlossenen klassisch-frühromantischen Klang (Abb. s. S. 255).

(Text Gruppe A: Markus T. Funck)

Die Gruppe B begann mit ihrer Tour in Emsdetten, wo für die etwas trostlose Monumentalarchitektur der Marienkirche der Orgelneubau 2003 ein tatsächlicher Gewinn war: Fischer + Krämer ordneten das dreimanualige Werk ele-



Beckum, kath. Kirche St. Stephanus. Orgel von Johannes Klais, 1913.

Foto: Orgelbau Klais

gant um die rückwärtige Rosette herum an. Eine abwechslungsreiche, wenngleich durch Schaltpausen unterbrochene Registervorführung gab Julian Bewig mit Karg-Elerts *Homage to Handel*. *Trois Pièces* des Vierne-Schülers Augustin Barié und Bachs *Dorische* (leider nur die etwas pedallastige *Toccata*) rundeten diese Matinee ab.

In seiner Werkstatt erläuterte Dieter Bensmann seine Vorstellungen eines ganzheitlichen und handwerklich begründeten Orgelbaus und geriet bei seinen Ausführungen (wohl eher unabsichtlich) in esoterische Gefilde. Alle Erwartungen übertraf jedoch das Ergebnis seiner Ambitionen in Gestalt des rekonstruierenden Orgelneubaus von Nordwalde, wofür das Gehäuse der ehemaligen Freckenhorster Stiftsorgel verwendet worden war. Der entspannte Klang der Einzelstimmen und das grazile Plenum verteilen sich angenehm in dem akustisch wieder auf seine mittelalterlichen Dimensionen reduzierten gedrungenen Kirchenraum und sind für norddeutsche Barockmusik prädestiniert: Dies demonstrierte Harald Vogel mit Lübecks *Praeludium in C* und Buxtehudes Choralfantasie *Nun freut euch lieben Christen g'mein*; letztere erklang zunächst abschnittsweise mit Kommentaren zu Rhetorik, Figurenlehre und Registrierung, sodann „am Stück“. Wie gewohnt musizierte Vogel mit gelassenem Gestus und dennoch maximaler Intensität.

Trotz verhangenem Himmel war das Turmpaar des Bilerbecker Ludgerus-Doms schon von weitem im lieblichen Panorama der Baumberge zu sehen. Noch während die GdO-



Enschede, Grote Kerk. Orgel von L. van Dam & Zonen, 1892.

Foto: Egbert Schoenmaker

Busse das pittoreske Städtchen ansteuerten, griff Christoph Grohmann angesichts vieler Köpfe „unter sich“ bereits beherrscht in die Tasten und erfreute ein stattliches Laufpublikum. Mit Enrico Bossi, Emile Bernard und Flor Peeters hatte er wohl den richtigen symphonischen Ton getroffen. In einem solchen hielt er auch seine Improvisation, inspiriert durch die (noch nicht ganz vollendete) monumentale Fleiter-Orgel in der nicht minder monumentalen Akustik. Zwar sind die Klänge durchaus stimmig, aber es stört das architektonisch unsensible Kastenrückpositiv im sonst komplett neugotischen Kontext – wohl eine Vorgabe des Denkmalamts nach der heute leider üblichen Devise: „Man muss sehen, was gewachsener Zustand ist.“ (Abb. s. S. 255)

Das abendliche Domkonzert in Münster bestritten Thomas Schmitz und Wolfgang Baumgratz mit teilweise vierhändigen Werken überwiegend aus der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts. Nicht allen erschlossen sich die abstrakten Tiefen von Daniel Roths *Diptyque* und Jean Guillous *Hymnus*. Zugänglicher und in ihrer Faktur wesentlich graziler wirkten die Kompositionen von André Fleury und Jean Langlais. In Roths Bearbeitung des *Interlude symphonique* aus dem Oratorium *Rédemption* von César Franck kam die räumliche Wirkung des 2003 hinzu gebauten Auxiliaires mit Hochdruckzungen zum Tragen. Die Klais-Orgel (1957 bzw. 1987) machte mit ihrem erstaunlichen Volumen und vielen zarten Spaltklängen eine gute Figur.

#### Donnerstag, 5. August

Gruppe A startete in Münster-Hiltrup: Mit Jan Mul und Albert de Klerk gehörte der niederländische Komponist und Pädagoge Herman Strategier zum so genannten „Trium Puerorum“. Von seinen französisch beeinflussten Orgelwerken stellte sein Landsmann Henk Plas das *Voluntary for a*



Ootmarsum, kath. Kirche St. Simon en Judas. Orgel von F. F. Epman, Essen, 1814.

Foto: Egbert Schoenmaker

*cathedral organ* vor. Es fügte sich nahtlos in die übrigen sinfonischen Werke von Duruflé und Franck, die Plas auf der großbrahmigen Seifert-Orgel (2007, Positiv aus Wechselschleifen) farbenreich darstellte; lediglich Regers *Toccata in d/Fuge in D* geriet etwas basslastig. Bescheiden war die Schwellwirkung des üppig besetzten *Récit expressif* trotz der tragenden Akustik in der neuromanischen Clemenskirche.

Die riesige neugotische Marienkirche in Lünen beherbergt neben der Hauptorgel von Stockmann (1998/2002, Abb. s. S. 256) seit 2005 eine Kammerorgel von Gerit Klop (1983, ausschließlich Holzpfeifen). Die große Entfernung und die unterschiedlichen Instrumententypen erschwerten die Vorstellung, diese beiden Klangkörper alternierend einzusetzen. Genau dies gelang jedoch Anne Roosmann (Hauptorgel) und Oliver Schwarz-Roosmann (Chororgel) mit einer in Dynamik und Tonartenwahl sorgsam abgestimmten Dramaturgie. Einer Auswahl von Pachelbels *Magnificat-Fugen* folgten Stücke aus Dubois *Douze pièces nouvelles*, auf eine intime Version von Bachs *Ich ruf zu dir* antwortete die Hauptorgel mit Guilimants *Variationen Was Gott tut, das ist wohlgetan*; *Prélude et danse fuguée* von Gaston Litaize bildete einen bewegten und fröhlichen Schluss. Erstaunlich tragfähig erwies sich die kleine Klop-Orgel; die knapp und etwas steil disponierte Stockmann-Orgel erfreute mit subtil intonierten Grundstimmen.

Bis zurück ins 12. Jahrhundert reicht die wechselvolle Geschichte der Stiftskirche Schloss Cappenberg bei Selm. Neben dem prächtigen Chorgestühl zählt die Orgel von Caspar Melchior Vorenweg aus Münster (1788) zu ihren markantesten Einrichtungsgegenständen. (Abb. s. S. 257) Nach starken Veränderungen wurde sie 2004 durch Klais restauriert bzw. rekonstruiert, wobei der verantwortliche Orgelsachverständige die Orgelbauer leider keinen Beleg für eine ungleichstufige Temperierung finden ließ. Peter



Billerbeck, Ludgerus-Dom. Orgel von Fleiter Orgelbau 2010.

Foto: Orgelbau Fleiter

Kranefoed richtete mit kernigen Zutaten ein reines Bach-Programm in westfälischer Deftigkeit an, unter anderem die Partita *Sei gegrüßet, Jesu gütig*. Für seine zupackende Interpretation fand er stets originelle Registrierungen, deren Balance er von der seitlichen Spielanlage freilich nicht immer optimal austarieren konnte, zumal er hier als Gast und mit nur wenig Vorbereitungszeit wirkte.

In Ottmarsbocholt gab es ein typisch ländliches Ensemble der Neugotik zu bewundern samt Orgel von Fleiter (1888). (Abb. s. S. 257) Thomas Schmitz verwandelte dieses Instrument in Carl Philipp Emanuel Bachs *Sonate D-Dur* in eine spritzige spätbarocke Orgel; in Camillo Schumanns archaisch anmutender *Sonate a-Moll* mutierten die gerade einmal 22 Register zu einem beachtlichen spätrömantischfülligen Potential. Gerne hätte man erfahren, welche Register von Heilmann (1764) stammen oder etwa durch Fleiter 1984 hinzugefügt bzw. verändert worden waren.

Das Programm der Gruppe B begann in Harsewinkel, wo seit 2004 eine französisch disponierte Orgel der Firma Muhleisen (Straßburg) steht. Die Existenz dieser Orgel ist u. a. einer Großspende des dort kürzlich verstorbenen Industriellen Claas zu verdanken. Einer kurzweiligen Einführung des Geschäftsführers von Muhleisen folgte der ‚Kaltstart‘ des Hausorganisten Winfried Klasman, der lediglich ein Stück zu spielen hatte: J. S. Bach, *Passacaglia und Fuge c-Moll*. Christoph Grohmann führte dann die reichen Möglichkeiten der Orgel mittels einer offenbar wohlvorbereiteten, frei improvisierten Choral-Suite zum Kirchenjahr vor. Überhaupt sollte dies der Tag des Christoph Grohmann werden.

Das idyllisch gelegene Kloster Marienfeld wird erst seit kurzem wieder von zwei Benediktinermönchen bewohnt. In der Klosterkirche steht ein Werk mit eindrucksvollem Prospekt des großen westfälischen Orgelbauers Johann Patroclus Möller. Der Organist der Klosterkirche, Andreas Müller, spielte hier Orgelmusik zum Fest Verklärung des Herrn. Die barocken Orgelwerke, besonders die Variationen, gefielen aufgrund ihrer abwechslungsreichen und dezenten Registrierung.

Am Nachmittag stand sodann Rheda-Wiedenbrück auf dem Programm. In der imposanten dreischiffigen Hallenkirche St. Aegidius, Wiedenbrück, stand seit 1913 ein Werk der Firma Speith (Rietberg). Auch der Neubau unter Verwendung von Teilen des alten Bestandes wurde 2008 von dieser Firma ausgeführt. Die aufgrund ihrer Entstehungszeit an Fundamentstimmen reiche Orgel erwies sich als ideal für die Darstellung romantischer Orgelmusik. Christoph Grohmann ergänzte hier Werke von Hesse, Schumann und Hollins mit einer packenden, dieses Mal unvorbereiteten freien Improvisation. Das Konzert schloss mit Regers „Dankpsalm“, souverän gespielt.

Die 1984 erbaute Orgel der St. Clemens-Kirche in Rheda ist ein Werk der Firma Fischer + Krämer; initiiert und disponiert wiederum von Christoph Grohmann. Der Kantor der Pfarrkirche, Harald Gokus, stellte die Orgel mit einem sehr abwechslungsreichen Programm vor. Neben Bachs *Dorischer* spielte er Werke von Knecht, Reger (kleine Introduction und Passacaglia), Boyvin sowie Daquin (dessen reizendes Rondeau „Le Coucou“); die Fanfare von C. S. Lang präsentierte die prächtigen Zungen der Orgel. Langlais und ein zum Ende hin etwas mixturlastiges *Carillon de Westminster* von Vierne beschlossen ein eindrucksvolles Konzert. Hervorzuheben war hier zudem der ökonomische Einsatz der für den Kirchenraum üppig disponierten Orgel. Das war während der Orgeltagung nicht immer der Fall. Das volle Glockengeläut der St.-Clemens-Kirche vollendete schließlich einen durchaus gelungenen Exkursionstag.

(Text Gruppe B: Manfred Albus)

Der Abend stand für einen Orgelspaziergang zur Verfügung. Das Positiv im Dom zu Münster baute Johannes Rohlf 2009 im Gehäuse aus dem 17. Jahrhundert neu und verwendete zwei konservierte Register sowie die Klaviaturen. Das momentan im Westwerk aufgestellte Instrument entfaltete unter den kundigen Händen von Thomas Schmitz erstaunliche Kraft. – Viel Orgel in wenig Kirche erlebte man in der protestantischen Johanneskapelle, wo die Muhleisen-Orgel von 2002 den Hörern sehr auf die Pelle rückt. Klaus Vetter führte das in Anlehnung an französische Vorbilder (im Pedal nur Transmissionen) konzipierte Instrument mit Grignys *Veni creator spiritus* vor; gewitzt setzte er dabei mit ganzen 15 Stimmen altfranzösische Registrieranweisungen um. Dennoch blieb der Eindruck, dass die kleine, kräftige Französin bei aller handwerklichen Qualität zu viel können soll.

Christiane Alt-Epping präsentierte beim Orgelspaziergang die Orgel der 1902 erbauten Heilig-Kreuz-Kirche, die dem gründerzeitlichen Stadtteil nördlich der Innenstadt Münsters („Kreuzviertel“) ihren Namen gab. Friedhelm Flei-

ter hat dort 2003 ein Instrument (II/38) errichtet und dabei im Wesentlichen auf das überkommene Pfeifenmaterial seines Urgroßvaters von 1905 zurückgegriffen. Die Farbigkeit und Fülle des ganz der Romantik verpflichteten Klangs der Orgel unterstrich Alt-Epping überzeugend mit Werken von Johannes Brahms, Arthur Piechler und Sigfrid Karg-Elert.

(Text dieses Absatzes: Christoph Schulte im Walde)

### Freitag, 6. August

Nach der Mitgliederversammlung (siehe S. 258) wurde am Nachmittag der Orgelspaziergang durch die Stadt fortgesetzt. Erste Station war die Apostelkirche mit ihrer Ott-Orgel, die von Orgelbau Karl Schuke 1990 revidiert worden war. Dem *Offertoire* von André Raison kamen die nachintonierten Zungenstimmen und die fein eingebundenen Mixturen zugute. Typische, keineswegs unangenehme quinhaltige Färbungen enthielt die Begleitstimme einer Bachschen Kantatenbearbeitung. Zurückhaltende, edle Farben prägten Bachs *Wo soll ich fliehen hin* sowie die *Variationen Jesu meine Freude* von Andreas Nicolaus Vetter. Dessen Namensvetter Klaus erwies sich dabei als einfühlsamer Interpret. Weder die Akustik der überaus langen gotischen Hallenkirche noch die nach wie vor handfeste Traktur beeinträchtigten seine sorgsame Artikulation und dezente Ornamentik.

Das akustische Gegenteil ist die von Otto Bartning im Bauhausstil 1950 errichtete Erlöserkirche: unendlich trocken und mit „Orgelloch“ auf einer vom Kirchenraum abgekoppelten Empore. Deshalb stellte Patrick Collon 2000 seine zweimanualige Orgel (geteilte Hauptwerkschleifen



Lünen, kath. Kirche St. Marien. Hauptorgel von Gebr. Stockmann (2002).

Foto: Orgelbau Gebr. Stockmann

und zusätzliches Echowerk) ebenerdig vor der Turmwand auf. In puncto Intonation holte er das denkbar Beste aus der Situation heraus, so dass Winfried Berger eine Auslese europäischer Barockmusik stilsicher und ansprechend darstellen konnte. Organisten und Orgel würde man eine weniger lärmverseuchte Umgebung wünschen.

In der neugotischen Vorstadtkathedrale St. Joseph befindet sich seit 1958 die erweiterte Steinmeyer-Orgel von St. Johannis in Ansbach; sie wurde 1988 durch Fleiter auf Schleifladen gestellt und 2005 nochmals überholt. Diverse Dispositionsänderungen erlauben es, auch auf dieser Orgel Guilains *Suite im II. Ton* zu spielen. Apart nahm sich Bachs *Ich ruf zu dir* mit Klarinette aus, und von Regers kleinen Choralvorspielen hätte man gerade hier gerne mehr gehört. Die dynamischen Qualitäten schöpfte Winfried Müller in Messiaens *Apparition* aus; auch für diese Musik bieten sich Kirche und Orgel geradezu an. Sein beinahe an den Bauphasen der Orgel entlang komponiertes Programm beschloss Müller mit einer gelungenen Improvisation über zwei Kirchenlieder.

Das älteste Gotteshaus Münsters liegt versteckt hinter mehreren Klinik-Komplexen im Osten der Stadt. Die romanische Mauritzkirche beherbergt eine 1882 erbaute Fleiter-Orgel (Brüstungswerk), die 2002 von Seifert restauriert worden ist. Mit ihren ergiebigen Klängen huldigte Wolfgang Baumgratz diversen Jubilaren: Bernardo Pasquini, Wilhelm Friedemann Bach, Robert Schumann und Frédéric Chopin, dem letzteren in einer Bearbeitung von Franz Liszt.

### Samstag, 7. August

Der ökumenische Gottesdienst fand wiederum in der Apostelkirche statt. Liturgin war Ulrike Krüger; Dompropst Josef Alferts stellte seine Predigt unter das Thema „Schatzsuche“ gemäß Matthäus 6, 19–21. Die musikalische Gestaltung hatte der Kammerchor der Universität Münster unter Leitung von Ellen Beinert übernommen. Neben Sätzen aus Moritz Hauptmanns Kantate *Herr, Herr, wende dich zum Gebet* erklang von Enjott Schneider *Gott hat uns nicht gegeben*. Mit Werken von Widor, Lefébure-Wély und Mozart schlug Klaus Vetter weitere unerwartete Töne der neobarocken Orgel an.

Knapp die Hälfte der Tagungsteilnehmer machte sich nochmals ins Münsterland auf, um in Sendenhorst das Farbenspiel der vom Mittagslicht erleuchteten Glasfenster und vor allem der Woehl-Orgel (1999, III/44) zu genießen. Winfried Lichtscheidel führte behutsam mit Karg-Elerts *Claire de lune* an die schwere Kost von Liszts *Sonate h-Moll* heran, die er in einer Orgelbearbeitung seines Lehrers Bernhard Haas ohne virtuose Aufdringlichkeit musizierte. Damit sorgte er für einen sehr schönen Ausklang der 58. Internationalen Orgeltagung.

Insgesamt beeindruckte bei dieser Tagung das hohe künstlerische Niveau der vielen jüngeren Organisten. Neben Vertrautem, das man mitunter gerne in völlig neuem Gewande vernahm, boten die Programme etliche Exotica. Schließlich sei mit Freude erwähnt, dass wir uns in fast allen Kirchen dank so herzlicher wie kundiger Begrüßungen als willkommene Gäste fühlten.



Schloss Cappenberg, kath. Stiftskirche. Orgel von Caspar Melchior Vorenweg, Münster; 1788.

Foto: Orgelbau Klais



Ottmarsbocholt, kath. Kirche St. Urban. Orgel von Friedrich Fleiter; 1888.

Foto: Orgelbau Fleiter